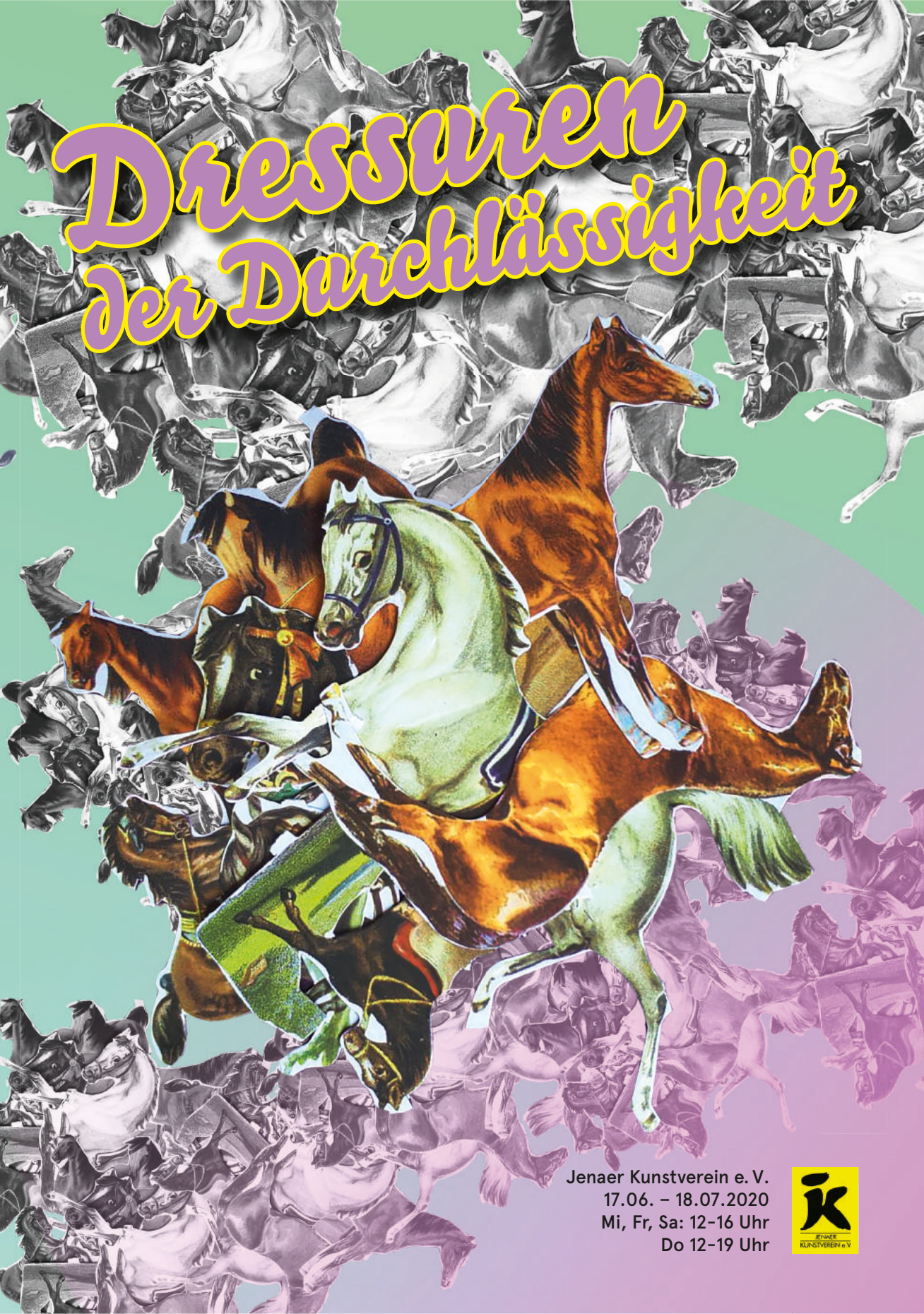
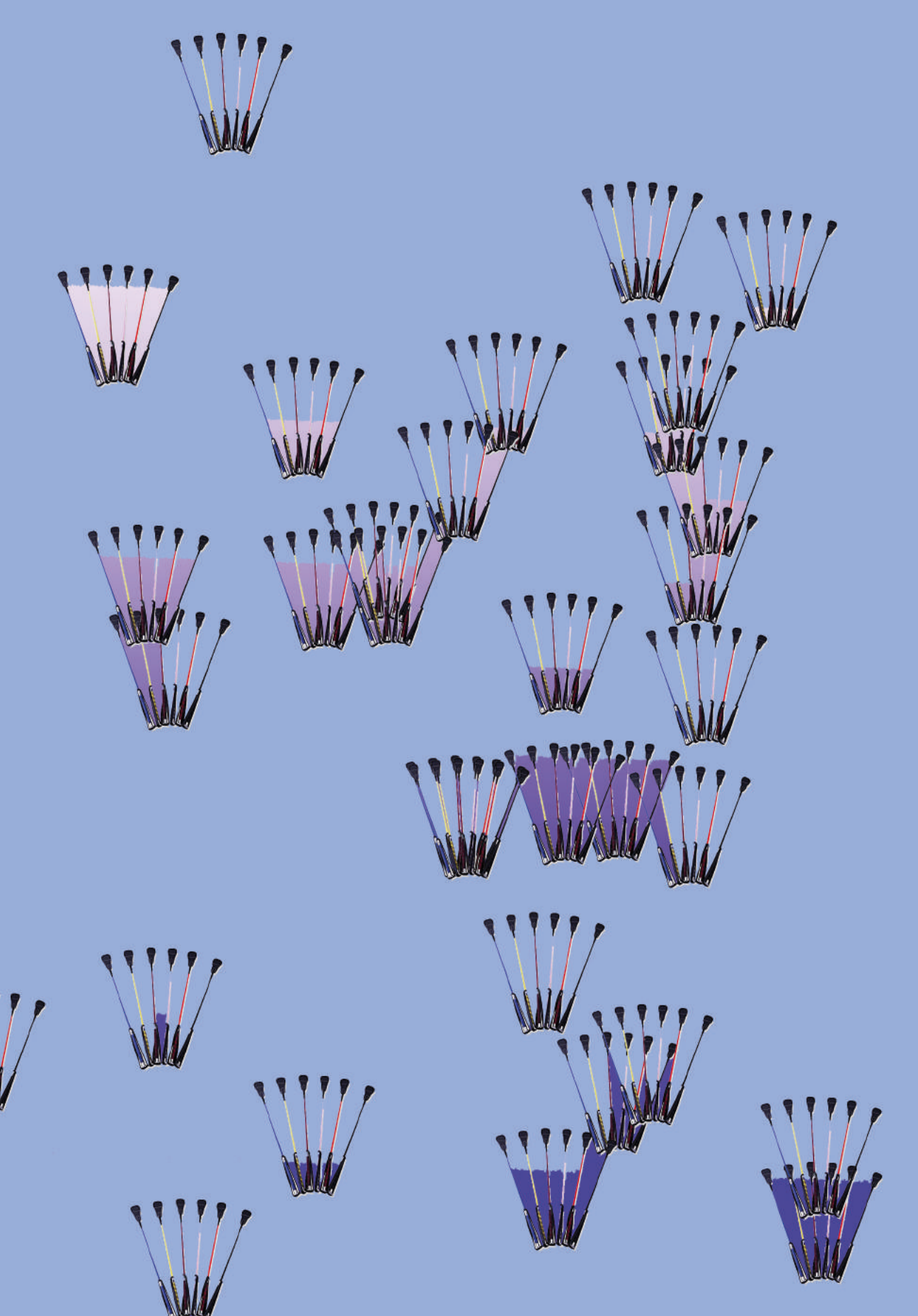




Dressuren der Durchlässigkeit

Jenaer Kunstverein e. V.
17.06. – 18.07.2020
Mi, Fr, Sa: 12-16 Uhr
Do 12-19 Uhr





**Dreißig Jahre und
ein neuer Preis** ③
Conny Dietrich

**Von Händen und
Hufen** ⑦
Nina Lucia Groß & Raphael Dillhof

Break a Horse
Break Some Legs

⑭
Jenny Schäfer

World
can only
be saved
by
horses

**Gesellschaft der
Seepferde** ⑮
Hannah Schlüter

⑳ **Zur Ausstellung**
Thomas Elsen

⑱

Wiebke Schwarzhans

Anna Stüdeli

⑯ **Pearl, Ash,
Iron, Fudge
&
Sugar**

Trilogie
der
Einsamkeit

Sarah Drath
und Mona Hermann

⑫



Mit freundlicher
Unterstützung von:

Innovationsförderung
Kunst und Kultur der Stadt Jena

Freistaat
Thüringen



KulturStiftung

jena **KULTUR**
Kultur.Tourismus.Marketing.

Sparkasse
Jena-Saale-Holzland



Dreißig Jahre und ein neuer Preis

Conny Dietrich – Jenaer Kunstverein



*Jubiläen sind immer ein guter Grund zum Feiern; sie geben aber auch Anlass zur Selbstbefragung und Neujustierung des eigenen Wirkens und Tuns. Der Jenaer Kunstverein wird in diesem Jahr 30 Jahre alt. Seit seiner Wiedergründung 1990 hat sich der Verein als bedeutender Faktor im Kunstleben der Stadt und der Region etabliert. Dabei war es stets auch Ziel, gesellschaftlich gestaltend zu wirken, eine Plattform für kulturelle Angebote zu bieten und Entwicklungen voranzutreiben. Schon kurz nach seiner Gründung hat der Verein maßgebend zur Begründung des heutigen Botho-Graef-Kunstpreises der Stadt Jena beigetragen, der alle drei Jahre vergeben wird. Zum 30. Geburtstag nun soll mit dem Jenaer Ausstellungspreis für junge Kurator*innen eine neue bundesweite Auszeichnung ins Leben gerufen werden.*

*Ausgangspunkt war die Feststellung, dass es im Unterschied zu diversen Stipendien und Preisen für Künstler*innen kaum vergleichbare Fördermöglichkeiten für Kurator*innen gibt. Das sollte sich ändern. Mit der Initiierung eines jährlich zu vergebenden Ausstellungspreises möchte der Jenaer Kunstverein die in den vergangenen Jahrzehnten gewachsene Bedeutung der kuratorischen Praxis honorieren und Nachwuchstalenten eine Chance für die Umsetzung einer Projektidee geben.*

Der 1. Ausstellungspreis 2020 wurde in der zweiten Jahreshälfte 2019 ausgelobt. Auf die Ausschreibung gingen zehn Bewerbungen aus Thüringen, Sachsen, Norddeutschland und Nordrhein-Westfalen ein.

*Die Preisträger*innen wurden in einem zweistufigen, anonymisierten Verfahren bestimmt. Nach einer Vorauswahl durch den Vorstand des*



Jenaer Kunstvereins lag dies in der Hand einer Fachjury. Dieser gehörten neben drei Vertreter*innen des Jenaer Kunstvereins (Conny Dietrich, Michaela Mai, Dr. Markus Pasche) der Künstler/Kurator Benjamin Appel (Leipzig), die Künstlerin Prof. em. Liz Bachhuber (Weimar), die Kunsthistorikerin Dr. Elisabeth Fritz (Friedrich-Schiller-Universität Jena) sowie der Kunsthistoriker Prof. Dr. Benjamin Meyer-Krahmer (Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig) an.

Der mit 1.000 Euro dotierte erste Preis ging an die Hamburger Kuratorin Nina Lucia Groß. Die Jury votierte einstimmig für ihr Ausstellungskonzept „Dressuren der Durchlässigkeit“, das vor allem durch den überraschenden und originären Ansatz überzeugte, ökonomische, politische, soziale und auch emotionale Phänomene unserer Gesellschaft anhand der Beziehung von Mensch und Pferd zu analysieren. Auch die beiden anderen Preisträger*innen reichten vielversprechende Konzepte ein: Lisa Alice Klosterkötter (Köln) wurde für ihr Projekt „Through the Flowers“ mit dem zweiten Preis (700 Euro) honoriert. Den dritten Preis (300 Euro) erhielt Lorenzo Graf (Berlin) für seinen Vorschlag „And whatever you say, you say nothing“.

Die öffentliche Verleihung des Preises an Nina Lucia Groß fand anlässlich der Vernissage der ersten Ausstellung im Jubiläumsjahr „vielfalt! 30 Künstler*innen aus 30 Jahren Jenaer Kunstverein“ am 14. Februar 2020 statt. In den folgenden Wochen begannen die Vorbereitungen zur Ausstellung, die am Freitag, 3. April 2020, eröffnen sollte. Die Einladungskarten lagen bereit für den Versand, die Pressemeldung war vorbereitet, als Mitte März aufgrund der Coronavirus-Pandemie auch der Jenaer Kunstverein seine Türen schließen musste.

Nun, reichlich zwei Monate später, hat sich die Lage (vorerst?) beruhigt, Museen und auch Kunstvereine dürfen – unter Auflagen – ihre Häuser

wieder öffnen. In Abstimmung mit der Preisträgerin haben wir uns entschieden, die Ausstellung jetzt zu zeigen, auch wenn neben einer feierlichen Eröffnung auch die ursprünglich geplanten Begleitveranstaltungen nicht stattfinden dürfen. Dafür ist das vorliegende Magazin umfangreicher ausgefallen, und es wird Angebote auf unseren Social-Media-Kanälen geben.

Wir danken zu allererst der Kuratorin Nina Lucia Groß und den beteiligten Künstlerinnen Sarah Drath, Mona Hermann, Jenny Schäfer, Wiebke Schwarzhans und Anna Stüdeli für das uns entgegengebrachte Vertrauen, die professionelle Zusammenarbeit, den Erfahrungsaustausch sowie die Bereitschaft, die Ausstellung auch unter den notwendigen Einschränkungen zu realisieren. Den Jurymitgliedern gilt ein großer Dank vor allem dafür, dass sie mit ihrer engagierten und selbstlosen Mitarbeit den Kurator*innenpreis mit auf den Weg gebracht haben. Herzlich danken wir Dr. Thomas Elsen, Kunstsammlungen und Museen der Stadt Augsburg/Leiter des H2 – Zentrum für Gegenwartskunst, der sich kurzerhand bereit erklärte, anstelle der zur Eröffnung geplanten Laudatio eine essayistische Würdigung des Ausstellungsprojekts für das Heft beizusteuern. Und nicht zuletzt bedanken wir uns beim städtischen Eigenbetrieb JenaKultur, der von unserer Idee überzeugt war und das gesamte Projekt großzügig aus Mitteln des Innovationsfonds für Kunst und Kultur förderte.

In diesen von Distanzhalten und Kontaktsperrern bestimmten Frühsommerwochen wünschen wir der Ausstellung die verdiente Aufmerksamkeit und hoffen mit Zuversicht, dass der Jenaer Ausstellungspreis für junge Kurator*innen vor allem hier in der Stadt die notwendigen Förderer und Unterstützer findet, um im kommenden Jahr und darüber hinaus fortgeführt werden zu können.





Von Händen und Hufen

Nina Lucia Groß & Raphael Dillhof



„Ein Pferd ist durchlässig, wenn es die Hilfen des Reiters zwanglos und gehorsam annimmt. Es reagiert ohne Zögern auf treibende Hilfen und entwickelt genügend Schub. Ein Pferd, das sich in allen drei Grundgangarten jederzeit versammeln lässt, hat die höchste Stufe der Durchlässigkeit erreicht.“

Wikipedia: Durchlässigkeit (Reiten)

1

Mindestens acht Millionen Pferde starben im Ersten Weltkrieg. Pferde sind historisch mit Krieg und Macht verbunden; Reiten galt als Dominanzgeste, als Distinktionsvorsprung der Herrscher, als repräsentative wie effektive Praxis an der Front. Zugpferde haben für den Menschen die Landwirtschaft, die Industrialisierung, die Kolonialisierung, die Moderne mitgetragen. Ohne ihre Domestizierung wäre die Geschichte der westlichen Zivilisation anders verlaufen. In unserem urbanen Alltag sind Pferde heute selten geworden. Sie ziehen nicht mehr unsere Straßenbahnen und Kutschen, der „kentaurische Pakt“ ist aufgekündigt.

Die Beziehung zwischen Mensch und Pferd ist heute kein notwendiger Mutualismus mehr, sondern eine Kulturtechnik. Nicht nur als Reiterdenkmäler, als Narrationen, Legenden und im kollektiven Bewusstsein, sondern vor allem als schicke Begleiter, als Hobby und zubehörintensiver Sport für Privilegierte bleiben Pferde weiter präsent. Dressur, das ist heute weniger Überlebens-, sondern Leistungs- und Stilfrage. Die Kavallerie lebt dabei in Ritualen und Regeln der modernen Dressur fort, ihre Techniken jedoch werden ohne Funktion zur reinen Form erklärt, zur Beweglichkeits- und Gehorsamsübung abgewandelt, ein Ballett mit Resten des Krieges.

2

Ob klassische Dressur oder zeitgenössisches Horsemanship – die Zusammenarbeit von Pferd und Mensch wird oft als telepathisch beschrieben, die Idee der Reiterin, ihre Vorstellung und ihr klarer Gedanke, soll mit dem Pferd kommunizieren. Übersetzt und verstärkt durch die sogenannten Zügel-, Bein-, und Gewichtshilfen soll so eine „Durchlässigkeit“ beim Pferd erreicht werden, ein direkter Fluss vom Willen der Reiterin zur Form des Pferdes, jede Hufschlagfigur die Manifestation eines unausgesprochenen Gedankens. Die Beziehung zwischen Tier und Mensch, die als Geschichte der Zähmung immer auch eine Geschichte von Gewalt ist, wird in der gemeinsamen Dressur nun scheinbar übersetzt zu einem feinstofflichen, fast magischen Prozess der wortlosen Kommunikation. Damit operiert die Dressur nicht zuletzt mit ähnlichen Begriffen wie der historische Dualismus des künstlerischen Schaffens – die Formbarkeit und Durchlässigkeit des Materials und die sich manifestierende Idee des Genies.

3

Gleichzeitig vollzieht sich darin eine anthropomorphisierende Domestizierung des Tiers, das zum dialogischen Gegenüber erklärt wird, zum Partner in einer komplexen Beziehung aus gegenseitiger Abhängigkeit und wechselseitiger Dominanz. Wo der berittene Krieg zum Erliegen kommt, hat sich der Umgang mit Pferden neben dem Sport und seiner Kommerzialisierung vor allem längst auf Beziehungs- und Care-Arbeit – die Sorge, das Kümmern, das Pflegen – verlagert. Und so, könnte man behaupten, ist der herrschaftliche Nimbus des Reitens verloren gegangen, ist die Tätigkeit mit Pferden in die feminisierte Sphäre übergegangen: Pferdemädchen nennt man das Phänomen despektierlich. Und: Das Leben ist kein Ponyhof.

4

In der Ausstellung **Dressuren der Durchlässigkeit** behaupten wir das Gegenteil. Das Verhältnis zum Pferd dient uns als ästhetische, gesellschaftliche und politische Metapher von Beziehungsweisen zwischen Sorge und Autorität, Vertrauen und Intimität, Fantasie und Empathie, radikaler Nähe und notwendiger Abgrenzung – auch abseits des Ponyhofs. Die Bilder und Geschichten aus Wendy, Flicka, My Little Pony, beruhigende Fabeln in nervösen Teenager-Zeiten, dienen uns als Formeln von Freiheit, Selbstermächtigung

5

und Eskapismus – das Pferdemädchen als Emanzipationsfigur der Gegenwart. Und das Vokabular der Dressur dient uns als Anlass, Durchlässigkeit nicht nur als Gehorsamsübung zu verstehen, sondern als gegenseitige Spiegelung und Beantwortung von Bedürfnissen, als eine Übung von Vertrauen und Sensibilität, als die Erprobung von porösen Außengrenzen, Materialien und Identitäten.

Die Werke der Ausstellung nehmen das Pferd mal als konkreten Ausgangspunkt, mal als vagen Bezugsrahmen: das Pferd als Bild, als Leerstelle, als Material und als Metapher. Das Pferd als kommodifizierter Körper und fetischisierte Luxusware, das Pferd als Ideenträger und Zauberformel für Freiheit, Abenteuer und Selbstermächtigung, das Pferd als Begleiter gegen die Einsamkeit und Spiegel unserer Sehnsüchte. In unterschiedlichen Medien und Methoden vollziehen die Arbeiten selbst eine Dressur der Durchlässigkeit: Die ausgestellten Werke eint, dass sie von einem Inneren, Nahen und Persönlichen ausgehen, hin zu einem Äußeren, Größeren, Sozialen.

Bei **Wiebke Schwarzhans** und **Anna Stüdeli** ist es die Vermittlung eines antizipierten Materialeindrucks – die glatte Zerbrechlichkeit des Porzellans, die wärmende Widerstandsfähigkeit des Rosshaars –, die zu Überlegungen von Gewalt, Konsum, Körperlichkeit, Dominanz und Zärtlichkeit anregt. Bei **Jenny Schäfer** sind es freie, persönliche Assoziationen, verführerische Bilder und Fundobjekte, die ein forschendes Netzwerk zu Rettungs- und Fluchtfantasien in einer brüchig gewordenen Realität aufspannen. Bei **Mona Hermann** und **Sarah Drath** sind es Momentaufnahmen realer wie fiktiver Bewältigungsversuche der Einsamkeit und Übernatürlichkeit, die als geteilte Narrative von unendlicher Liebe und anderen großen Wundern lesbar werden.

Ausgetragen auf dem metaphorischen Rücken des Pferdes erprobt die Ausstellung eine durchlässige und subjektive Versuchsanordnung über Beziehungsweisen zwischen Tieren und Menschen, kollektiven Bildern und vereinzelt Wünschen sowie den konkreten Objekten und dem Umraum.

RESPECT
THE
HOBBY
HORSE!

Werkliste!!!!



Trilogie der Einsamkeit

In ihrer noch unvollendeten „**Trilogie der Einsamkeit**“ widmen sich Sarah Drath und Mona Hermann der Bewältigung des Alleinseins, der Sehnsucht nach Gemeinsamkeiten sowie dem Wunsch nach unendlichem Zusammensein. Der erste Teil, „**Pluto Theodorosta**“, entstand im Frühjahr 2019 in enger Zusammenarbeit mit der Spanischen Hofreitschule Wien und erzählt anhand der Schilderungen des Bereiters Helmut Oberhauser von seiner Arbeits- und Lebensgemeinschaft mit den Pferden, berichtet von Projektionen, Wünschen und gegenseitiger Abhängigkeit. Der zweite Teil, „**Last forever - p2 110 dating time (Preview)**“, wurde im Winter 2020 in Jena aufgenommen. Im Angesicht der „Stadt der sieben Wunder“ fragen die lose und assoziativ zusammengestellten Szenen – etwa vor der Unendlichkeit eines fiktiven Weltraums im Jenaer Planetarium – nach den Grenzen von Realität und Illusion, Fantasie und Wahrheit. In der Ausstellung werden Teil I und Teil II nicht getrennt voneinander gezeigt, sondern miteinander verwoben – sie teilen sich ein Staunen und Wundern über die Kraft der Vorstellung.

Sarah Drath
und Mona Hermann



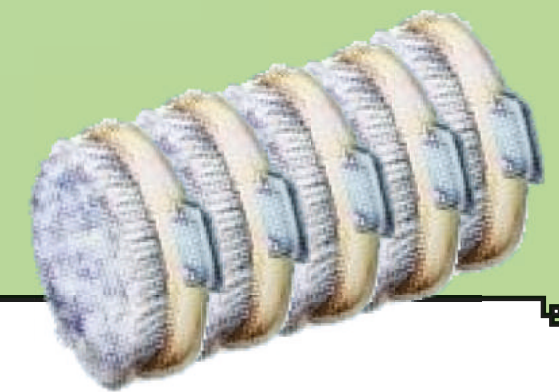
Jenny Schäfer

World can only be saved by horses

Die ausufernde Installation von Jenny Schäfer – bestehend aus digital bearbeiteten Fotografien, Collagen, Spielsachen, Souvenirs und Deko-Artikeln – nimmt das Pferd als heilbringendes Wesen der Abenteuerromantik zum Ausgangspunkt. Zu Pferdefiguren und -bildern gesellen sich andere Wesen, magische und banale Dinge, Natur- und Konsumrelikte, die allesamt Heilung, Linderung und Verwandlung zu verheißen scheinen. Mit archäologischer Präzision und visuellem Übermut zugleich untersucht Schäfer mit „*The world can only be saved by horses*“ jenes allgegenwärtige eskapistisch-utopische Bild-, Text- und Objektmaterial, das unsere nervöse Gegenwart zu beruhigen oder zu beflügeln verspricht.

HOBBY-Design Sticker
Pferde II
Art.Nr. 3452 337
HobbyFUn





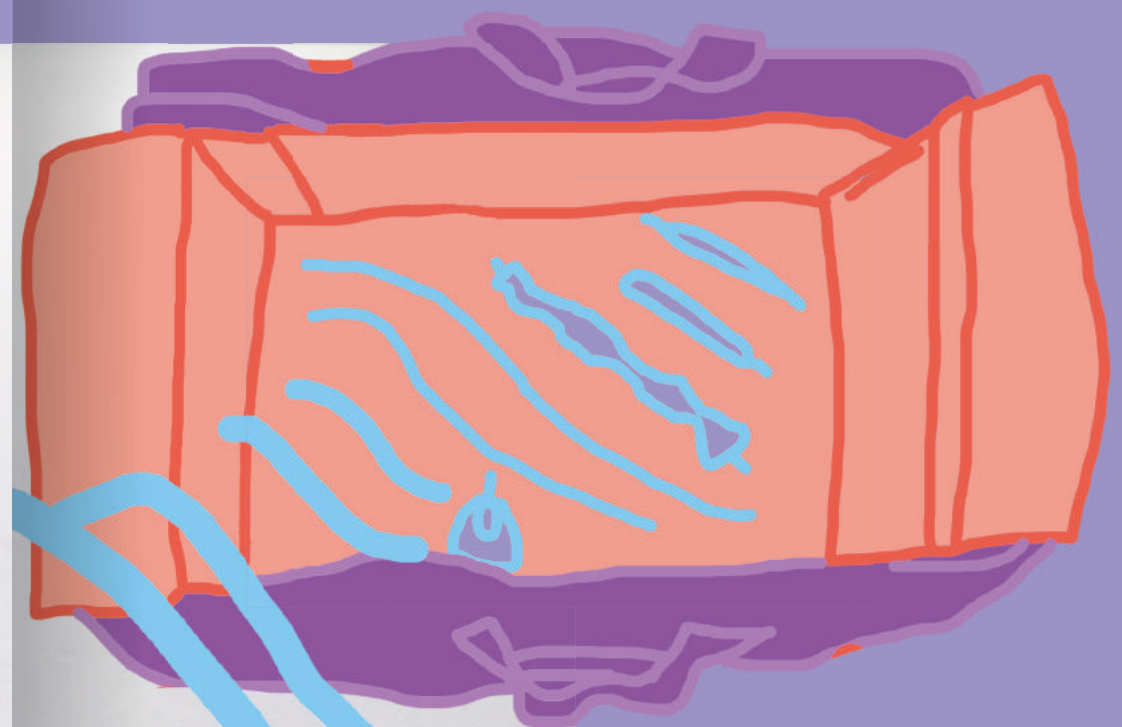
Pearl, Ash, Iron, Fudge & Sugar

Rosshaar ist das Ausgangsmaterial für Anna Stüdelis Skulpturen. Die Schweif- und Mähnenhaare der Tiere, einst wertvolles Rohmaterial für Perücken oder Innenfutter in Kleidung, spielt heute nur noch für wenige Kleinstbetriebe in der Matratzenherstellung eine Rolle. In den biomorphen Objekten „*Pearl, Ash, Iron, Fudge*“ wird das Material seines Kontextes enthoben, verrät weder seinen Ursprung, noch erklärt es seine Funktion. Ihre Form verdanken die Figuren einem langsamen Prozess; durch langes Lagern in Säcken verfilzt das Rosshaar, formt sich zu dichten Knäueln, verklebt dank eigener Fette zu abstrakten, organischen Dingen, die sich einer Herde gleich auf dem Sockel sammeln. In „*Sugar*“ geht das Rosshaar wiederum mit Naturlatex und einer Sexmaschine eine neue Allianz ein, in der sich die materialeigenen Eigenschaften – die Sprungkraft der Haare, der Mechanismus der Maschine, die Flexibilität des Kautschuks – zu einer gemeinsamen Bewegung übersetzen. Der Latexschweif der kinetischen Installation ruft mit seinen rhythmischen Schlägen sexuelle Motive auf, die Erotik bleibt aber unbestimmt und verunsichernd, die unermüdliche Bewegung bedrängend und irritierend.

Anna Stüdeli



Wiebke Schwarzhans



Break a Horse Break Some Legs

Seit 2017 arbeitet Wiebke Schwarzhans in unterschiedlichen Werkserien zu Materialien, Ästhetiken und Narrativen des Reitsports. Ihre Objektgruppe „Break a Horse, Break Some Legs“ geht Fragen von Fragilität und Gewalt nach: Porzellanabgüsse von Disziplinierungsgeräten aus dem Pferdesport werden in ihrer künstlerischen Übersetzung und Überformung zu anziehenden Accessoires, zu erotisierten Fetischobjekten, zu delikaten Schmuckstücken zwischen Schmerz und Zärtlichkeit, Berührung und Verletzung. Die offene Zerbrechlichkeit des Materials erwidert und irritiert die inhärente Gewalt der formgebenden Dressurobjekte, die Risse und zarten Brüche des Porzellans bezeugen ihre eigene Durchlässigkeit.



Gesellschaft der Seepferde

Hannah Schlüter



Das Seepferd wurde früher wissenschaftlich oft Hippocampus genannt, nach dem mythologischen Meeresungeheuer Hippokamp. Seepferde gehören zu den Fischen. Sie fallen besonders durch ihr Äußeres auf, das nur sehr wenig an andere Fische erinnert. Ihr Kopf ähnelt eher dem eines Pferdes, ihr Hinterleib einem Wurm. Gemeinsam mit den Fetzenfischen und weiteren Arten bilden sie die Familie der Seenadeln. Ihr Schwanz dient als Wickelschwanz der Verankerung an Seegras oder auch an Artgenossen. Interessant ist, dass dabei der Schwanz nicht – wie sonst bei Knochenfischen – lateral bewegt wird, sondern nach unten: Die Rumpfmuskulatur ist reduziert, die beiden hinteren unteren Carinalmuskeln sind hingegen stark entwickelt. Bei großer Gefahr flüchten Seepferdchen aber auch noch ausgestreckt.

Soziobiologisch gesehen zeichnet sich die Natur auf dem Land wie im Wasser durch eine große Offenheit und Diversität aus. Sie sagt zugleich alles und nichts. Sie formt die Lebewesen und die Lebewesen formen sie. In ihr liegt weder Vertrauen noch Misstrauen, weder Fähigkeit noch Unfähigkeit. Das Einzige, was über die Natur festzustellen ist, ist ihre andauernde Bewegung. Sie bleibt niemals stehen. Sie hat ein stärkeres Bedürfnis nach Veränderung als viele oft männlich sozialisierte Lebewesen der Gattung Mensch, die in ihrer Beharrlichkeit eine Schwerkraft aufweisen, die gegen die Prozesshaftigkeit der Natur geht.

Seepferde gehören zu den fürsorglichsten und sozialsten Fischen der Ozeane. Sie fallen durch ihr großes Vertrauen in die Fähigkeiten der Männer auf, sich um den Nachwuchs zu kümmern. Bei den Seepferden sind es die Männer, die die Kinder austragen. Da Seepferde nicht den Bedingungen des freien Marktes ausgesetzt sind, können sie ihre Gesellschaft nach den Werten ausrichten, die für eine funktionierende Gemeinschaft die wichtigsten sind: Fürsorge und Erziehung.

Ihre natürlichen Veranlagungen schenken ihnen die Freiheit zur Gestaltung einer Umgebung, in der der Nachwuchs liebevoll aufwachsen kann. Etwas weniger klar sind die Geschlechterverhältnisse bei anderen Meereslebewesen, den Muränen. Muränen wechseln im Laufe des Lebens ihr Geschlecht, sodass ihre Fortpflanzungsorganisation sich einer so klaren zweiseitigen Ordnung wie bei den Hippocampi entzieht.

Bei den Säugetieren ist ähnliches Vertrauen in die Fähigkeiten der Väter vor allem bei den Krallenaffen zu beobachten, die das alte Sprichwort, es brauche ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen, in ihrer pädagogischen Praxis verinnerlicht haben: Die Männchen der Gruppe beteiligen sich intensiv an der Jungenaufzucht, oft auch die untergeordneten Weibchen und die älteren Geschwister. Sie tragen die Jungtiere herum und beschäftigen sich mit ihnen, der Mutter übergeben sie sie nur zum Säugen.

Jüngste neurologische Forschungen haben ergeben, dass die jahrzehntelange Unterdrückung väterlicher Fürsorge durch die zeitliche Organisation der Arbeitswelt beim komplexen Säugetier Mensch zu einer Umstrukturierung der Gehirne geführt hat. Diese Väter konnten mangels verbrachter Zeit mit ihrem Nachwuchs ihre Amygdala deutlich seltener trainieren als die Hauptbezugspersonen der Kinder, die Mütter. Die Amygdala ist bei der Gefahreinschätzung und emotionalen Einordnung und Bewertung von Situationen sowie bei der Wahrnehmung jeglicher Form von Erregung, affekt- oder lustbetonter Empfindungen unabdingbar. In ihrer Aktivierung hat sich eine Ungleichverteilung herausgebildet, die die Väter um ein intensiveres Erleben ihrer eigenen und anderer emotionaler Welten bringt.

Diese Ungerechtigkeit ist jedoch vergleichsweise leicht zu beheben, da die väterliche Amygdala sich schon bei einer ausgeprägteren Routinierung der Teilnahme am pädagogischen Prozess des Nachwuchses sofort auf den Weg zur gleichberechtigten Wahrnehmungsintensität bringen lässt. Biologisch gesehen finden sich keine geschlechtsbasierten Unterschiede in den Gehirnen, sodass sich durch das eigene Erziehungsverhalten störende Nachteile rasch ausgleichen lassen, solange die privilegierten Amygdalas ihren ungeüb-



teren Freunden die Chance und die Zeit lassen, ihr Trainingslevel zu erreichen, jede Amygdala folgt dabei einer individuellen Zeitlogik, die durch viele andere Variable beeinflusst wird.

Die gesellschaftliche Organisation der Seepferde kann hier als Beispiel der besten Praxis aus der Natur herangezogen werden. Bei ihnen werden die Männchen trüchtig. Die Weibchen produzieren die Eier und legen mit ihnen einen recht großen Dottervorrat an. Beim Geschlechtsakt spritzen sie diese dem Männchen in die dafür vorgesehene Bauchtasche, wo sie vom männlichen Sperma befruchtet werden. Diesem Einspritzen der Eier in die männliche Bruttasche geht eine lange gemeinsame Balz voraus, die aus einem spiraligen Auf und Ab im Seegras besteht. Männchen und Weibchen treffen sich in den Morgenstunden und schwimmen eine Weile synchron mit ineinandergehakten Schwänzen nebeneinanderher. Ist das Weibchen paarungsbereit, so beginnt es mit dem speziellen Balztanz, der mit der Begattung endet. Die Weibchen legen ihre Eier in die Bruttasche der Männchen, je nach Art zwischen 150 und 2.000 Stück. Im Innern dieser Tasche werden die Eier von einem Gewebe umwachsen, das vor allem die Atmung der Embryonen regelt, also Kohlenstoffdioxid aus den Eiern aufnimmt und Sauerstoff an die Eier abgibt. Daneben stellt das Gewebe eine Umgebung her, die dem Salzgehalt im Meerwasser entspricht. Die Entwicklung der jungen Fische dauert etwa zehn bis zwölf Tage. Nach dieser Zeit zieht sich das trüchtige Männchen in das Seegras zurück und beginnt die Jungfische zu gebären, ohne einen Dammriss zu riskieren.

Eine weitere Stärke der Seepferde ist ihre Offenheit und bedingungslose Solidarität mit Lebewesen, die ganz anders sind als sie selbst und mit denen sie ihr Territorium friedlich teilen. Sie finden andere Lebensweisen deshalb so interessant, weil sie sie nicht ganz verstehen können. Sie sind deshalb den kolossal schweren, hochintelligenten und kleinhirnigen Seekühen in großer Freundschaft verbunden. Das liegt auch daran, dass die Seekühe sich vegetarisch ernähren und kein Interesse am Konsum von Seepferden haben. Daneben mögen Seepferde gerne die Gesellschaft von Quallen, deren gehirnlose Lebensweise und Sexualver-



halten sie faszinieren: Quallen haben ein Nervensystem, sie haben Sinnesorgane, aber kein Gehirn. Trotzdem können sie Beute jagen, auf Feinde reagieren und Geschlechtspartner erkennen. Möglich machen das spezielle Sinneszellen in der äußeren Zellschicht. Damit können sie Licht und Schwere wahrnehmen. Sie spüren die Erdanziehungskraft und unterscheiden so oben von unten. Seepferde bewundern die Autonomie zweigeschlechtlicher Quallen, die beide Geschlechter besitzen und sich in einer fertilen Masturbation selbst befruchten: Zuerst bilden sie die männlichen Samen und dann die weiblichen Eizellen.

Seepferde ziehen alle mit, Seepferde lieben das Lernen und das Helfen: Kein Lebewesen muss in ihrer Gesellschaft Angst haben, nicht arbeiten zu können, alt zu werden oder unsicher darüber sein, ob es unterstützt wird. Hilfe bekommen und leisten ist für Seepferde die größte Ehre und der würdevollste Zustand, in dem sie existieren können. Ihre Kunst drückt sich nicht in Mikroplastiken aus, sondern in den stark entwickelten Bezugsformen ihrer Gemeinschaft.

Dieser Text wurde aus den biologischen Quellen diverser Internaturen geboren. Es wurden mindestens vier Sätze aus der Wikipedia zu Seepferden kopiert. Die verarbeiteten neurologischen und biologischen Befunde gehen auf das Youtube-Labor von Mai Thi Ngyuen-Kim sowie die Dokumentation „Ritt durchs Riff“ (Natali Tesche-Ricciardi/Sigurd Tesche, 2010) zurück.



Zur Ausstellung

von Nina Lucia Groß im Jenaer Kunstverein

Thomas Elsen

Wie man's macht, macht man es falsch. Sollten Pferdeliebhaber*innen auf den Ausstellungstitel *Dressuren der Durchlässigkeit* von *Nina Lucia Groß* im Jenaer Kunstverein aufmerksam geworden sein, so müssten sie genauso über den Titel rätseln wie die überwältigende Mehrzahl all jener, die vom Reiten nichts verstehen. „Durchlässigkeit“, so lehrt uns – wer sonst – Wikipedia, beschreibt neben bildungspolitischen, geowissenschaftlichen, biologischen oder chemischen Bedeutungen schlicht den anerzogenen Gehorsam eines Pferdes gegenüber seinem/seiner Reiter*in. In der Ausstellung von *Nina Lucia Groß* sucht man allerdings vergebens nach unmittelbaren visuellen Belegen dafür – und dies aus gutem Grund.

Das Konzept der Kuratorin beleuchtet die Beziehung zwischen Mensch und Pferd, die so oft von Romantizismen, therapeutischer und viel schwärmerischer Begleitmusik umhüllt ist, aus einer erweiterten Perspektive. Eine zunächst mehr als überraschend erscheinende Themenstellung für eine Kuratorin gerade ihrer Generation angesichts der bedrückenden Dringlichkeit von Fragen weltweiter Migrationen, der Wurzeln des Klimawandels, massiver geopolitischer Umwälzungen und eines global-ökologischen Kollapses im fortgeschrittenen Anfangsstadium, die Kunst und Künstler*innen aktuell bewegen und in deren Kontext die Frage nach dem Pferd-Mensch-Bezug abwegig anmuten kann. *Nina Lucia Groß* nimmt jedoch bewusst genau diese Frage zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen, zum intelligiblen Sprungbrett in eine viel umfassendere, auch sinnlich erfahrbare Sphäre: In den Ausstellungsräumen des Jenaer Kunstvereins verwandelt sie ihren Untersuchungsgegenstand in ein begehbare Gesamtbild, in eine „ästhetische, gesellschaftliche und politische Metapher“, die das gesamte Terrain zwischen Klischees und historisch gewachsenen Erziehungs- und Machtverhältnissen reflektiert und damit eine Relevanz entwickelt, die deutlich über ihren Startpunkt hinausweist.

So miraculös der Titel, so komplex die Substanz dessen, worum es geht. *Dressuren der Durchlässigkeit* fordert die Betrachter*innen in einem Maß, wie es im gegenwärtigen Ausstellungsbetrieb selten geworden ist. In Zeiten zunehmender Audioguideisierung, virtueller Vermittlungsangebote und omnipräsenter kunstpädagogischer Begleitprogramme werden Besucher*innen schon beim Denken immer mehr an die Hand genommen sowie – auch dies bereits im ersten Schritt – mit einem ‚Erklärungs‘-Angebot versorgt, das die Notwendigkeit eigener Auseinandersetzung, wenn nicht ersetzt, so doch

zumindest stark herunterfährt. Wir sind es zunehmend gewohnt, zunächst erklärt zu bekommen, was wir wie sehen sollen, um es zu verstehen, um dann im nächsten Schritt unser Sehen perspektivisch dem zuvor in Erfahrung Gebrachten unterzuordnen und anzupassen. Dies spiegelt sich auch in einer Vielzahl von Ausstellungstiteln wider, deren Design prägnant, aber oft schon die Botschaft vermittelnd erscheinen soll, damit potenzielle Besucher*innen sich nicht gleich schon vor den Kopf gestoßen und abgewiesen fühlen. *Dressuren der Durchlässigkeit* – was soll das denn jetzt? So konsumieren wir Ausstellungsbesuche ähnlich Hotelbuchungen (und auch nach Corona wird sich das kaum ändern). Unsere Erwartungshaltungen entsprechen allseits bekannten Mustern, wir suchen Gewohntes, übergeordnete Vergleichbarkeit und allgemeine Standards.

Im Fall der Ausstellung von *Nina Lucia Groß* ist, aller zusätzlichen textlichen Erläuterung zum Trotz, vor allem eines gefragt: gedankliche Selbsterarbeitung. Sie korrespondiert durch das gewählte Thema, die Auswahl der Kunstwerke sowie das frei assoziative Arrangement ihrer Inszenierung mit der unausgesprochenen Aufforderung zu eigenem, unvoreingenommenem Sehen. Den Betrachter*innen bleibt gar nichts anderes übrig, als sich mit freiem Blick, Herz und Verstand selbst auf die Suche zu begeben.

Allein schon dieser Ansatz ist wohlthuend und lohnt den Ausstellungsbesuch. Wenn also eine junge Kollegin wie die hier ausgezeichnete nun für ein Projekt wie dieses den neu ins Leben gerufenen Kurator*innenpreis erhält, ist dies besonders erfreulich. Denn die Vergabe an ihr Konzept ist auch ein Beitrag zur Schärfung des Begriffs des/der Kurator*in an sich, so wie er ein Bekenntnis zu einem angewandten ästhetischen Kritizismus darstellt, der Reibung und Diskussion befördert und zur Bedeutung, Entfaltung und Schutzwürdigkeit freier künstlerischer Fragestellungen überhaupt beiträgt.

Dressuren der Durchlässigkeit ist ein hochkomplexes Gedankenkonstrukt, das nicht nur eindimensional zeitkritische Beobachtungen intellektualisiert. Es ist zugleich auch eine auf der sinnlichen Ebene sich entfaltende Ideenausstellung, die sich jederzeit bewusst ist, dass alles hier Verhandelte sich nicht nur in einem Gedanken-, sondern vor allem auch in einem tatsächlichen, physisch-sinnlich erfahrbaren und nur so zu erfahrenden Ausstellungsraum abspielt. Dies ist ein wichtiges und durchaus folgenreiches Statement, das posthumanistischen Behauptungen (die *Nina Lucia Groß* selbst sehr wohl benennt), ob programmatisch gewollt oder auf dem Weg vom Schreibtisch zum Ausstellungsraum vielleicht nur beiläufig-selbstverständlich sich ergebend, ein letztlich humanes und human zu verteidigendes Menschenbild gegenüberstellt, eine „subjektive“ Versuchsanordnung von Kunstwerken, die eint, „dass sie von einem Inneren, Nahen und

Persönlichen ausgehen“, wie *Groß* selbst es formuliert. Dieses Innere, Nahe und Persönliche wird evident in den Beiträgen der ausgewählten Künstlerinnen wie der Konstellation ihrer Werke im Raum: Materialeigenschaften als Auslöser emotionaler Wahrnehmungen und Zugänge der Betrachter stellt *Nina Lucia Groß* bei den Objekten von *Wiebke Schwarzhans* und *Anna Stüdeli* heraus, bei *Jenny Schäfer* sind dies eher persönliche Affekte, bei *Mona Hermann* und *Sarah Drath* wiederum „Bewältigungsversuche von Einsamkeit ...“, die als geteilte Narrative von unendlicher Liebe und anderen großen Wundern lesbar werden“. In jedem Fall, und dies ist das letztlich Überzeugende all ihrer kuratorischen Überlegungen, ist *Groß* als Autorin selbst ganz nah dran an den je individuell zu betrachtenden Werken ihrer Urheberinnen.

Dressuren der Durchlässigkeit muss man besucht haben. In mehr als vier Wänden und auf zwei Etagen, durch die man sich hindurchbewegen und die man sich selbst erwandern muss. Hat man dies erst absolviert, besteht die Chance eines Abgleichs der visuellen Wahrnehmung und unmittelbaren Erfahrung mit den eigenen Gedanken, die nicht schon im Vorhinein den klaren Blick benetzen.

Ohne dies explizit zu formulieren, bewahrt bei alledem die kuratorische Konzeption die immer heikle und immer wieder neu herzustellende Balance, Kunstwerke in ihrer Autonomie zu würdigen – nicht also die eigene Idee mit der Kunst anderer zu illustrieren – und dennoch Bezüge und Berührungen aller Positionen untereinander sichtbar zu machen, in denen sich künstlerische Ansätze treffen und zu einem temporär verbundenen Ganzen werden. Mit der Auslobung des Preises für junge Kurator*innen beschreitet der selbst noch junge Jenaer Kunstverein neue Wege, die ganz bewusst weniger auf Bewährtes setzen, sondern in politisch schwierigen Zeiten den Mut aufbringen, neue Formen künstlerischer Debatten zu initiieren. Dieses markante und zukunftsweisende Signal weist unaufgeregt und selbstbewusst weit über Jena hinaus. Die Institution des Kunstvereins an sich, selbst eine gefährdete Spezies in unserer Kulturlandschaft, setzt hier ein Zeichen, das hoffentlich weitere Unterstützung findet und Kreise zieht. In diesem Sinn sind die Präsentation der **Dressuren der Durchlässigkeit** von *Nina Lucia Groß* und das 30-jährige Bestehen des Jenaer Kunstvereins Anlass zu großer experimenteller Freude mit offenem Ausgang.



Dressuren der Durchlässigkeit

kuratiert von Nina Lucia Groß
mit Arbeiten von Sarah Drath, Mona Hermann,
Jenny Schäfer, Wiebke Schwarzhans und Anna Stüdeli

17. Juni bis 18. Juli 2020

Ausstellung der Preisträgerin des
1. Jenaer Ausstellungspreises für junge Kurator*innen
Jenaer Kunstverein e. V.
Stadtspeicher / Markt 16 / 07743 Jena

Texte: Raphael Dillhof, Conny Dietrich, Thomas Elsen,
Nina Lucia Groß und Hannah Schlüter
Gestaltung und Illustration: Sebastian Kokus
und Natalia Sidor
Ausstellungsansichten: Caspar Sängler
Korrektur: Gustav Mechlenburg

Bildmaterial: Sarah Drath, Mona Hermann,
Jenny Schäfer, Wiebke Schwarzhans und Anna Stüdeli

Herausgeber: Jenaer Kunstverein e. V.



